

KAPITEL 65

Das Duell zweier Publikumsliebtinge im Endspiel war für die Veranstalter ein Hauptgewinn. Für die Zuschauer war es das Wunschfinale. Er sah es als günstige Gelegenheit an. Das Interesse an dem Match war gewaltig. Er wollte seinem Land zeigen, wozu er fähig war. Er wollte den 12.000 Menschen vor Ort und den angeblich 1,4 Millionen Zuschauern vor den Fernsehbildschirmen etwas bieten. Und er bot ihnen etwas, in freundlicher Zusammenarbeit mit dem anderen, dessen krachende Rückhand ihm gehörigen Respekt einflößte. Er bekam diese Rückhand nicht in den Griff. Im achten Spiel wurde ihm das zum Verhängnis. Sein Gegner nahm ihm den Aufschlag ab und gewann den ersten Satz wenig später mit 6:3.

Im zweiten Durchgang lief es besser für ihn, hauptsächlich, weil seinem Gegenüber plötzlich der erste Aufschlag verloren ging. Es entwickelten sich mehrere längere Ballwechsel, die er genoss, weil sie das Publikum zum Staunen und zum Jubeln brachten. Diese Begeisterung, die durch die Ränge schwappte, weil das Finale nicht nur aus Assen und Returns bestand, sondern aus Grundlinienduellen, aus Stopps und Lobs, aus Schmetterbällen und Finten, das wirkte auf ihn berauschend. Immer wieder ertappte er sich selbst dabei, wie er lächelte oder den Kopf schüttelte. Sein Gegner, in der Regel disziplinierter und fokussierter, tat es ihm zweimal nach besonders aufregenden Ballwechseln gleich. Nur im Tie-Break des zweiten Satzes hatte der 31-Jährige keinen Grund zum Schmunzeln. Er fabrizierte drei Doppelfehler. Das war für ihn die halbe Miete, um diesen Durchgang für sich zu entscheiden.

Dass er den dritten Satz und damit das Match insgesamt sehr deutlich abgab, weil er früh ein Break hinnehmen musste, tat seiner Laune überraschenderweise wenig Abbruch. Dazu hatte alles zu viel Spaß gemacht. Am Netz kam es zu einem respektvollen Handshake. Sein Gegner flüsterte ihm zu, dass er eine phantastische Woche gespielt habe. Danach widmete sich der Gewinner seinem Publikum, hob die Hand und streckte den Daumen in die Höhe, während seine hübsche Schauspielerfreundin in ihrer Loge strahlte. Auch er hatte das Bedürfnis, sich bei den Menschen im Stadion zu bedanken, also winkte er ihnen zu, als er sie verließ. Es war ein schönes Erlebnis gewesen, trotz der Niederlage. Die Woche hatte ihm 62.250 Euro sowie 150 Punkte für die Weltrangliste eingebracht und ihn wie erhofft gut auf das Turnier vorbereitet, das bereits am nächsten Tag mit der Qualifikation beginnen sollte. Er freute sich darauf – und das sah man ihm an.

Genau dies missfiel aber seinem Trainer, der ihn in der Kabine regelrecht anfauchte, was für einen Grund er habe, so bekifft zu grinsen. Es sei doch ein gutes Endspiel gewesen, antwortete er erschrocken. Das Prädikat gut hätte sich das Finale verdient gehabt, wenn er es gewonnen hätte, erwiderte sein Coach und fügte hinzu, dass er dazu sehr wohl die Chance gehabt hätte, wenn er sich an die Vorgaben gehalten hätte. Diese Mätzchen, auf die er sich ohne Not eingelassen habe, seien unprofessionell gewesen. Er wehrte sich nicht, weil sein Trainer es nicht zuließ. Für ihn gab es keine Rechtfertigung. Die Standpauke ging weiter. Er sei nicht als Clown in diesem Finale gestanden, sondern als Spieler, der gewinnen wollen sollte. Wenn er die heutige Einstellung nicht hier lasse, brauche er erst gar nicht zu seinem vergötterten Turnier zu fahren. Effektiv müsse er spielen. Effektivität sei alles, endete der Coach. Wie überall im Leben, knurrte sein Schützling, leise genug, um nicht aufmüpfig zu wirken und laut genug, um verstanden zu werden. Doch sein Trainer reagierte nicht. Er ließ den Satz im sprichwörtlichen Regen stehen.

In der anschließenden Pressekonferenz hatte er seine temporär verlorene gute Laune wiedergefunden. Er sei zufrieden mit seiner Woche und bedanke sich beim Veranstalter für die Chance, die er ihm gegeben habe, diktierte er den Vertretern von Presse, Funk und Fernsehen. Er hoffe, dass er die gezeigten Leistungen auf die Insel mitnehmen könne. Der Schwerpunkt des Interesses galt aber dem Sieger, für den es der zwölfte Turniererfolg seiner Karriere war und der erstmals auf Gras gewonnen hatte. Das bedeute ihm sehr viel, sagte er. Der serbische Spieler, also sein Halbfinalgegner, meldete sich anschließend auch noch zu Wort. Er sei der festen Ansicht, dass dieser 31-Jährige das folgende Rasenturnier gewinnen könne, weil er so stark sei wie selten zuvor. Es wäre eine Dummheit gewesen, in diesem Augenblick zu sagen, dass dies durchaus auch ein Ziel für ihn sei. Die Welt war nicht bereit für eine solche Ankündigung, noch nicht.

Kurz darauf fuhr ihn ein Taxi zum Flughafen. Seine Mutter hatte ihm frische Unterwäsche vorbeigebracht. Es blieb keine Zeit mehr, nach Hause zu reisen. Fünf anstrengende Stunden später schlief er in einem Hotelbett in der Stadt seines großen Turniers ein. Von nun an zählten nur noch wenige Dinge: absolute Fitness, absolute Kraft und absolute Fokussierung für den ultimativen Erfolg. Und während die Welt gebannt, fasziniert, elektrisiert oder besorgt in jenes vorderasiatische Landschaftschaute, von dem aus der Hauch einer Revolution ins Internet gezwitschert wurde, trottete er tags darauf hinter einem 26-jährigen Amerikaner auf einen der unzähligen

Plätze, die alle gleich aussahen und sich aneinander reihten. Auf jedem träumten Menschen denselben Traum, den er hatte. Er war hier nur ein kleiner Fisch in einem Wasser, das im Vergleich mit den Meeren des Planeten eine Pfütze war. Doch es mochten in dieser Stunde noch so viele tragische und dramatische Dinge rund um den Globus und vor allem in dem Land kurz nach der Wahl passieren. Ihm kam dies alles klein und unbedeutend vor. Für ihn gab es nichts Wichtigeres als ihn selbst.